

NDR (Radio 3) vom 9. November 2000

Der aufgeklärte Stalinist

Zu den Erinnerungen von Werner Eberlein

Von Hans-Georg Soldat

Nein, es wird PDS-Mitglied Werner Eberlein gar nicht gepasst haben, dass Lothar Bisky im September programmatisch warnte: »Wir verkümmern zu einer politischen Sekte, wenn wir uns von den DDR-Klischees über den modernen Kapitalismus nicht kompromisslos trennen.« Denn er gehört selbst zu jenen, die wacker die Legende vom abgrundtief verworfenen Kapitalismus hätscheln mitsamt seinem einzigen Ziel, alle sozialen Komponenten des Lebens zu tilgen, damit der Profit umso stärker sprudele. Eine Krake, dieser Imperialismus, ein finsterer Gegner, der überall seine Agenten hat, über Leichen geht und ein weltweites Netz der Beeinflussung aufbaute. Der Marshall-Plan nach dem II. Weltkrieg: Nichts als eine gigantische Maßnahme, um die Rezession in den USA aufzufangen. Die Berlin-Blockade 1948 – eine sehr berechtigte Abwehrmaßnahme der Sowjetunion gegen die westlichen Schieber! Der 17. Juni 1953 – ein faschistischer Putsch vielleicht nicht ganz, aber so ein bisschen vielleicht doch. Der 13. August 1961, der Mauerbau in Berlin – eine unumgängliche Abwehrmaßnahme gegen die »ungezügelter Abwerbeversuche« der Bundesrepublik unter der sog. Intelligenz. Wobei Werner Eberlein im besten Propagandakauderwelsch noch hinzusetzt: »Die Maßnahmen der Warschauer Vertragsstaaten am 13. August in Berlin fanden damals bei vielen DDR-Bürgern ungeteilte Zustimmung ...« Hört man da nicht im Hintergrund die bekannte sächsische Fistelstimme?

Spätestens hier hat der Hörer das Recht, zu fragen, wer zum Teufel Werner Eberlein eigentlich ist, der unter dem Titel »Geboren am 9. November« seine Erinnerungen vorlegt. In den neuen Bundesländern wird er vielleicht bekannter sein, auch bei einigen zeitgeschichtlich

Interessierten in den alten, die sich an Filmberichte über Chruschtschow-Besuche in der DDR erinnern: an den baumlangen Kerl neben dem kugeligen Generalsekretär, der bei seinen Übersetzungen sogar die Tonart der Rede wiedergab. Werner Eberlein war nicht nur dreißig Jahre Dolmetscher der Kreml-Führer sowie von Ulbricht und Honecker, sondern er stieg auch innerhalb der Partei selbst auf: von 1981 an Mitglied des ZK der SED, 1983 SED-Bezirkssekretär in Magdeburg, 1985 ins Politbüro nominiert, schließlich, 1989 Vorsitzender der Zentralen Parteikontrollkommission, die dem außerordentlichen Parteitag der SED/PDS Bericht erstattete. Das war am 3. Dezember 1989, Honecker wurde aus der SED ausgeschlossen – Werner Eberlein, fast vierzig Jahre sein Freund, hatte den Ausschluss abzuwickeln. Es geht doch nichts über Parteidisziplin.

Kein Zweifel, der Mann hatte ein exemplarisches Leben. Seine Familie gehörte zu den Kommunisten der ersten Stunde – selbst der Großvater arbeitete schon als Funktionär bei den Sozialisten. Sein Vater war prominenter Mitarbeiter von Lenin, was ihn freilich nicht vor den Stalinschen Säuberungen der dreißiger Jahre bewahrte, in deren Verlauf er später erschossen wurde. Werner Eberlein selbst kam mit vierzehn Jahren, 1934, in die Sowjetunion. Erst lebte er behütet in Moskau, war Gast im Hotel »Lux«, dann schuftete er in Sibirien, einem Land, das er einfühlsam und mit sanfter Melancholie schildert. Angesichts seiner Erlebnisse bekommt man unwillkürlich Achtung vor diesem Mann, der sich seine menschliche Integrität offenbar erhalten konnte. Um so befremdlicher wirken seine Hasstiraden gegen Gorbatschow und die Demokratie, sein Wiederkauen abgestandener Propagandafloskeln, seine Unbelehrbarkeit, die ihn zwar Stalin uneingeschränkt verurteilen lässt, kaum aber Ulbricht, dem er staatsmännisches Format zubilligt. Ein aufgeklärter Stalinist.

Nicht nur seine Erinnerungen an die verblichenen Größen der Weltgeschichte sind interessant, sondern auch das, was bei ihm zwischen den Zeilen steht. Gerade weil er sehr hoch in der Hierarchie rangierte, ohne in wirklich lebenswichtige Entscheidungen verwickelt zu sein,

legt sein Fühlen und Denken Zeugnis ab vom Geist der Nomenklatura. Und man ist tief erschreckt über die Mentalität, die dabei zutage tritt.

»Die russische Seele« ist bei ihm eine ständige Vokabel, auf Seite 397 spricht er gar von der »asiatischen Mentalität«. Es sind nicht die einzigen Ausrutscher. Merkt er nicht, was dies Vokabular bedeutet? Wie nahe da die »jüdische Krämerseele« und der »Untermensch« sind? Nein, denn diese Denkweise war Teil des Alltags in der DDR. Man möge sich nur einmal genauer umhören.

Auch das gehört zu jenem Bodensatz, auf dem Rassismus und Neonazismus gedeihen.

Werner Eberlein: »Geboren am 9. November«, Erinnerungen. Verlag Das Neue Berlin, 2000. 533 Seiten, 39,90 DM